

Sonntagsgedanken

In letzter Zeit passiert es mir wieder öfters, dass mich am Sonntag eine beinahe erdrückende Melancholie überkommt, die mit dir Tränen hinter die Augen treibt und meine Mundwinkel – trotz freiem Tag – zur Erde zieht. Es ist seltsam, denn eigentlich bedeuten mir Sonntage als Studentin nicht viel. Klar, ich habe keine Vorlesungen, aber auch unter der Woche sind die dieses Semester eher spärlich gestreut. Und fürs Studium kann man sowieso immer etwas tun – auch an Sonntagen. Vielleicht ist es also eher so, dass ich mich von der Melancholie anderer anstecken lasse. Von denen, die montags wieder früh aufstehen und zur Arbeit müssen. Die, die die Tage bis zum Wochenende zählen und am Freitagabend ein Gefühl der Freiheit verspüren, welches sich dann zum Sonntagabend hin immer schneller verflüchtigt. Wenn es ganz leise wird, hört man bereits das Klingeln des Weckers, der wie immer viel zu früh läutet und Menschen unfreiwillig aus ihren Träumen reisst. Am Montag passieren mehr Unfälle als an anderen Tagen. Die Leute schlafen zu wenig. Vielleicht, weil sie Gedanken an die Herausforderungen am Arbeitsplatz beschäftigen, vielleicht, weil sie vorher zwei Abende lang bis spät – oder gar bis Morgengrauen – unterwegs waren und deshalb der Körper jetzt nicht mehr früh einschlafen möchte.

Was steckt bloss im Sonntag, dass er mich so trüb stimmt?

Ich denke daran, dass wieder eine Woche vorbei ist. Obwohl es keine gibt, spüre ich die Grenze zwischen dem Jetzt und dem Morgen, zwischen dem, was bald vorbei und dem, was noch nicht gekommen ist. Überhaupt kommt es mir so vor, als würde die Zeit jetzt schneller vergehen als früher. Man ist so damit beschäftigt, Dinge zu erledigen, dass man nicht bemerkt, wie die Sonne auf und eine gefühlte Minute später wieder untergeht. Man verpasst solche Marker, die einem darauf hinweisen, wie die Zeit vergeht. Man verpasst es vielleicht auch, mal innezuhalten und bewusst zu schauen, wo man sich eigentlich gerade befindet.

Wir hasten uns ja selber ganz oft selbst davon. Wir versuchen der Zeit voraus zu sein, damit wir Zeit sparen können. Diese gesparte Zeit schlagen wir dann mit sinnleeren Inhalten tot.

Uns wird schnell langweilig, wenn nichts läuft. Wir lassen uns gerne von Medien unterhalten. Von kurzen Medien – denn lange Zeitungsartikel und ruhige, actionarme Filme langweilen uns. Es langweilt uns, 8 Minuten auf den Bus zu warten. Zum Glück können wir uns mit dem Smartphone ablenken. Aber wie viel Zeit wir wieder verloren haben, weil wir auf den Bus warten mussten. In diesen 8 Minuten hätte ich etwas für die Uni lesen können. Oder mein Zimmer staubsaugen. Oder die nächste Nachhilfestunde vorbereiten. Warten ist einfach nicht produktiv. Wir werden immer effizienter. Und trotzdem überfällt uns alle am Sonntag diese Melancholie, die uns sagt: „Es sind wieder 7 Tage vergangen.“ Und wer ganz genau hinhört, der spürt auch die leise und unangenehme Frage: „Hast du gelebt?“

Plötzlich wird mir klar: Ich habe schon so viele Momente verpasst, weil ich auf andere Momente hingearbeitet habe. Ich bin zwar immer da aber doch irgendwie oft weg. Wo genau

ich in solchen Momenten bin, weiss ich natürlich nicht. Wahrscheinlich in meinem Kopf oder ich verlaufe mich zwischen den Zeilen meiner To-Do-Listen. Ich überlege mir, in welcher Reihenfolge ich die Punkte abarbeiten kann, damit es möglichst zeitsparend und schnell vonstattengeht. Wieder will ich Zeit sparen und vergesse dabei, dass Zeit halt doch nicht Geld ist und Geld keine Zeit kaufen kann.